# Luxus durch Technik
## Die Wiener Hotels als Pioniere und Innovatoren (1850–1960)

Peter Payer

**Inhalt:** Einleitung S. 245 – 1. Pionier in der Leopoldstadt S. 248 – 2. Aufzüge S. 250 – 3. Elektrische Beleuchtung S. 254 – 4. Interne und externe Kommunikation S. 258 – 5. Rationalisierung und Lärmschutz S. 263 – 6. Hygienerevolution S. 266 – 7. Automobil-Garagen S. 269 – 8. Kriegs- und Nachkriegszeit S. 271 – Abstract S. 272

> *Die Hotels einer Stadt, das ist immer gerade das, was der Einheimische am wenigsten kennt. Beinahe noch weniger als die Museen …*
> (Ludwig Hirschfeld, 1927)[1]

Die Geschichte des österreichischen Tourismus rückt erst seit Kurzem in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Ausstellungen thematisierten vor allem die jüngere Geschichte mit ihrer Verklärung und Mythisierung im Zuge des „nation building" bis hin zu aktuellen architektonischen und umweltrelevanten Aspekten.[2] Daneben erhöhte sich allmählich auch die kulturwissenschaftliche Aufarbeitung des Themas. Dominierten lange Zeit eher Regional- und Lokalstudien, gibt es mittlerweile eine beachtliche Zahl von Überblickswerken. Zu erwähnen sind hier insbesondere die Arbeiten von Alois Brusatti, Robert Müller, Hans Heiss, Gernot Heiss, Christian Maryška und Ernst Hanisch.[3]

---

Veröffentlicht nach externer Begutachtung / published after external peer review

Der vorliegende Artikel wurde für das Technische Museum Wien verfasst und in seiner erweiterten Fassung von der Stadt Wien – Wien Kultur gefördert. Für Hinweise und Hilfestellungen bedanke ich mich herzlich bei Eva Berger, Julia Eibensteiner, Sandra Felber, Mirko Herzog, Wilhelm Hübner, Michael Kienmayer, Robert Kinnl, Wolfgang Kremslehner, Katharina Lanzinger, Stefanie Marik, Michael Moser, Martin Schick, Michael Steffan und Norbert Suchanek.

1 Ludwig Hirschfeld, Wien. Was nicht im ‚Baedeker' steht, Wien 1927, 81.

2 Vgl. Holidays in Austria. Ein Urlaubsland erfindet sich neu, Ausstellung im Haus der Geschichte Österreich, 2024/25; Über Tourismus. Ausstellung im Architekturzentrum Wien, 2024; Willkommen in Österreich. Eine sommerliche Reise in Bildern, Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, 2012; Schnee von gestern. Winterplakate der Österreichischen Nationalbibliothek, Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, 2004.

3 Alois Brusatti, 100 Jahre österreichischer Fremdenverkehr. Historische Entwicklung 1884–1984, Wien 1984; Robert Müller, Fremdenverkehrswerbung in Österreich. Historische Beispiele seit 1884, Wien 1984; Hans Heiss, Tourismus und Urbanisierung. Fremdenverkehr und Stadtentwicklung in den österreichischen Alpenländern bis 1914, in: Alois Niederstätter (Hg.), Stadt. Strom – Straße – Schiene, Linz 2001, 226–246; Gernot Heiss, Tourismus, in: Emil Brix – Ernst Bruckmüller – Hannes Stekl (Hg.), Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten, Wien 2004, 330–356; Christian Maryška (Hg.), Schnee von gestern. Winterplakate der Österreichischen Nationalbibliothek, Ausstellungskatalog der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 2004; Ders. – Michaela Pfundnder (Hg.), Willkommen in Österreich. Eine sommerliche Reise in Bildern, Ausstellungskatalog der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 2012; Ernst Hanisch, Tourismus: Erholung – Geschäft – Lebenschancen – Naturbelastung, in: Ders., Landschaft und Identität. Versuch einer österreichischen Erfahrungsgeschichte, Wien/Köln/Weimar 2019, 69–89; Christoph Laimer – Elke Rauth (Hg.), dérive. Zeitschrift für Stadtforschung, 78/1 (2020): Willkommen im Hotel. Echo einer Krise.

Auch die grundlegenden Zusammenhänge zwischen moderner Stadtentwicklung und Tourismus wurden von der Forschung vermehrt aufgegriffen,[4] wenngleich – zumindest für Wien – eine zentrale Leerstelle bestehen blieb. Denn die Geschichte des Wiener Hotelwesens, das sich seit dem 19. Jahrhundert zu etablieren begann, war lange Zeit ein Desiderat. Die wenigen Forschungen dazu bezogen sich vor allem auf die Frühgeschichte[5] beziehungsweise den ersten Hotelboom anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873[6]. Darüber hinaus gab es lediglich einzelne Monografien zu berühmten Flaggschiffen wie *Sacher*[7], *Imperial*[8], *Bristol*[9], *Stefanie*[10], *Regina*[11] oder *Intercontinental*[12]. Erst in jüngerer Zeit erschienen von den Journalistinnen Eva Gogala und Ursula R. Scheidl sowie zuletzt vom Historiker Johannes Sachslehner moderne (populär)wissenschaftliche Überblickswerke zur urbanen Hotellandschaft von Wien.[13] Letzterer gibt in *Wiener Hotels und ihre Geheimnisse* die bislang beste kulturgeschichtliche Einführung in die Thematik. Er stellt mehr als ein Dutzend bekannte Betriebe vor, größtenteils heute noch bestehende wie *Stefanie, Imperial, Sacher, Bristol, Regina* oder *Orient*, aber auch prominente historische Orte wie *Métropole* oder *National*, wobei die teils überaus erfolgreiche Mythisierung einzelner Häuser nicht unerwähnt bleibt.

4 Vgl. u. a. Ferdinand Opll – Martin Scheutz (Hg.), Fernweh und Stadt. Tourismus als städtisches Phänomen, Innsbruck/Wien/Bozen 2018; Martin Jonas – Anna Stoffregen, Hotel und Stadt. Das Hotel Bayerischer Hof in München und das Hotel Sacher in Wien – Beobachtungen, in: Hasso Spode – Nikola Langreiter – Klara Löffler (Hg.), Das Hotel, Berlin 2011 (Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung, Bd. 9), 158–169.

5 Andreas Weigl, Vom Einkehrgasthof zum Hotel. Indikatoren des Wandels des Angebots im frühneuzeitlichen Beherbergungsgewerbe am Übergang zur Moderne, in: Ferdinand Opll – Martin Scheutz (Hg.), Fernweh und Stadt. Tourismus als städtisches Phänomen, Innsbruck/Wien/Bozen 2018, 111–133.

6 Helmut Kretschmer, Hotelboom – gestern und heute, in: Wiener Geschichtsblätter, 43/2 (1988), 71–79; Willibald Fuchs, Beiträge zur Entwicklung des Beherbergungswesens in Wien während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, phil. Dipl. Arb. Wien 1990; Barbara Daghofer, Repräsentative Hotelbauten der Wiener Gründerzeit, phil. Dipl. Arb. Wien 1997; Michaela Hlouska-Weinmann, Hotelneubauten im Umfeld der Wiener Weltausstellung 1873. Der erste „Hotel-Bauboom" in Wien, phil. Dipl. Arb. Wien 2000; Susanne Breuss, „Kost und Quartier". Wiener Gastronomie und Hotellerie zur Zeit der Weltausstellung, in: Wolfgang Kos – Ralph Gleis (Hg.), Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung, Ausstellungskatalog des Wien Museums, Wien 2014, 158–165.

7 Ernst Hagen, Hotel Sacher. In deinen Betten schlief Österreich, Wien/Hamburg 1976; Andreas Augustin, Hotel Sacher Wien, London 2008; Monika Czernin, Anna Sacher und ihr Hotel. Im Wien der Jahrhundertwende, München 2014.

8 Walther Franz Ziehensack, Hotel Imperial, Wien/Hamburg 1979; Andreas Augustin, Hotel Imperial Wien, London 1999.

9 Gisela Reininger (Red.), Das Wien der Hotels Bristol und Imperial, Zürich o. J. [1980]; Andreas Augustin, Hotel Bristol Wien, London 2000; Christiana Schaffenrath, Das Hotel Bristol in Wien. Ein Palasthotel, phil. Dipl. Arb. Salzburg 2000.

10 Marion Luger (Red.), Die Geschichte des Hotels Stefanie. Seit 1600 erste Adresse für Wiener Gastlichkeit, Wien 2016.

11 100 Jahre Hotel Regina. Chronik des Hotels und der Familie Kremslehner, hg. von den Kremslehner Hotels, Wien 1995; Andreas und Carola Augustin, Hotel Regina Wien, Wien 2016.

12 Sebastian Jobst (Red.), Intercontinental Wien. Seit 1964 Tor zur Welt, Wien 2014.

13 Eva Gogala, Die Wiener Grand-Hotels und ihre Gäste: die Menschen, die Geschichten, Wien 2013; Ursula R. Scheidl (Red.), Wiener Hotels. Der Charme der Stadt gestern – heute – morgen, hg. von der Fachgruppe Hotellerie Wien, Wien 2024; Johannes Sachslehner, Wiener Hotels und ihre Geheimnisse. Fotos von Harald Jahn, Wien/Graz 2024. Vgl. auch Siegfried Mattl, Zu Hause auf Zeit, in: Wojciech Czaja – Peter Rigaud, Light/Night. The Nouvel Tower in Vienna. Ein neues Wahrzeichen am Donaukanal, Wien 2011, 97–103; Wolfgang Thaler (Fotos), Wien Hotel, Salzburg 2021.

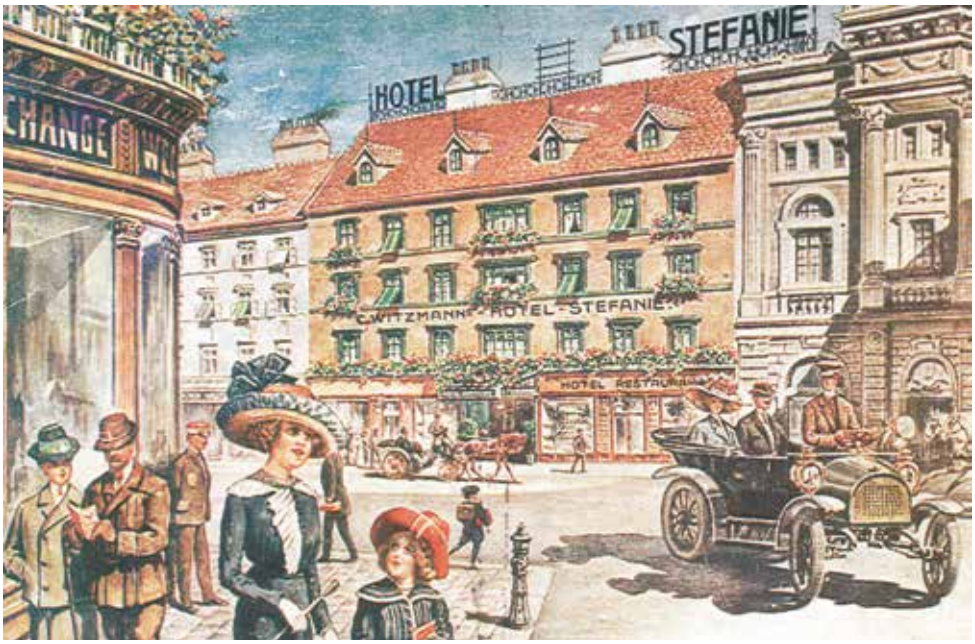



Abb. 1: Das älteste Hotel von Wien: *Hotel Stefanie*, Werbekarte, 1910 (Archiv Hotel Stefanie).

Sachslehner beansprucht mit seinen Hotelporträts keineswegs Vollständigkeit, vielmehr will er jene sozioökonomischen, politischen und urbanistischen Aspekte herausarbeiten, die sich im Phänomen der modernen Hotelanlage zusammenfügen und die stets auch ihre jeweilige Zeit auf den Punkt bringen:

> *Die Wiener Hotels waren und sind eingebunden in die komplexe Maschine Stadt, ihre Geschichte ist auch eine Geschichte der sozialen und politischen Entwicklung Wiens. Sie erzählt uns von der Verwandlung der alten Kaiserstadt in eine moderne Metropole, von Beschleunigung und Industrialisierung, von Leben und Treiben in der feinen Welt und in der Welt der Kleinbürger, vom Ehrgeiz und von den großen Träumen mancher Visionäre.*[14]

Ein zentraler Aspekt, auf den er mehrmals hinweist, der aber durchaus eine noch genauere Aufmerksamkeit verdient, ist der Umstand, dass Hotels oft technologische und damit auch soziale Innovatoren waren. Als sogenannte *Early Adopters* wollten und wollen sie ihren Gästen stets die modernsten und bequemsten Annehmlichkeiten bieten. Die Konkurrenz untereinander spielt dabei natürlich eine wichtige Rolle. Man denke etwa an die zwei berühmten Semmering-Hotels *Panhans* und *Südbahn*, die sich über Jahrzehnte hinweg mit jeweils neuen Einrichtungen zu übertreffen versuchten. *Luxus durch Technik* lautet die Parole, die

[14] Sachslehner, Wiener Hotels (Anm. 13).

für Hotels mehr als für andere Institutionen Gültigkeit hat. Der deutsche Hotel-Historiker Ralf Nestmeyer hält dazu fest:

> *Es gab in den letzten zwei Jahrhunderten kaum eine technische Neuerung oder Innovation, die nicht relativ schnell ihren Widerhall in den vornehmen Hotels dieser Welt gefunden hätte. Egal, ob Zentralheizung, Zimmer mit eigenen Bädern, Wasserklosetts, elektrisches Licht, Fahrstühle oder Telefonanschlüsse – fast immer waren diese Neuerungen in den Hotels viel früher installiert worden als in den privaten Wohnungen und Häusern.*[15]

Den Hotels kam somit die Rolle eines experimentierfreudigen Labors zu. Diese besondere Technikaffinität soll im Folgenden am Beispiel der Stadt Wien untersucht werden. Dabei wird gezeigt, wie neue, zumeist aus den USA importierte Technologien in Wiener Hotels erprobt wurden, ehe sie von dort – oft mit großer Verzögerung – in die übrigen Teile der Donaumetropole diffundierten.

## 1. Pionier in der Leopoldstadt

Zu den frühen, in vielerlei Hinsicht nennenswerten Pionieren gehörte das *Hotel National* in Wien-Leopoldstadt, Taborstraße 18 (Abb. 2). Erst jüngst wurde von der Architekturpublizistik auf dieses bemerkenswerte, heute noch erhaltene Baudenkmal hingewiesen, das vom Abbruch gefährdet schien.[16] Die Architekten Ludwig Förster (1797–1863) und Theophil Hansen (1813–1891) hatten hier in den Jahren 1847/48 das erste moderne Großhotel Wiens geschaffen. Das vierstöckige Gebäude beeindruckte die Zeitgenossen allein schon durch seine Dimensionen, aber auch hinsichtlich der überaus innovativen Haustechnik. Gastwirt und Hotelier Philipp Klier (gest. 1852) hatte mit Förster einen experimentierfreudigen Architekten engagiert, der in einer Ateliergemeinschaft mit Theophil Hansen tätig war. Förster war es auch, der in der von ihm herausgegebenen *Allgemeinen Bauzeitung* die erste Beschreibung der technischen Ausstattung des für damalige Verhältnisse riesigen Hotels lieferte:

> *Dieses Gebäude enthält über 300 Gemächer, wovon 220 zu Passagierzimmern* [= Gästezimmer, Anm. PP] *bestimmt sind, welche so wie die Speise- und Gesellschaftssalons, Stiegenhäuser und Gänge mit 8 Oefen eigenthümlicher Konstrukzion und mit Hülfe einer Dampfmaschine geheizt und ventiliert werden. Die Dampfmaschine wird zugleich ein Pumpwerk bewegen, womit ein großes am höchsten Orte des Hauses*

[15] Ralf Nestmeyer, Hotelwelten. Luxus, Liftboys, Literaten, Stuttgart 2015, 74.

[16] Vgl. u. a. Olga Kronsteiner, Erstes Grandhotel Wiens. Bedrohter Prototyp, in: Der Standard, 8. Juli 2017; Stefan Ohrhallinger, Ehemaliges „Grand Hotel National" in Wien vom Abriss bedroht, in: Denkma[i]l. Nachrichten der Initiative Denkmalschutz, Nr. 24 (2017), 14–15; Thomas Hofmann – Beppo Beyerl, Glanz und Gloria am Tabor, in: Diess. (Hg.), Die Stadt von gestern. Entdeckungsreise durch das verschwundene Wien, Wien/Graz 2018, 91–97; Andreas Nierhaus – Benjamin von Radom, Revolutionär auf allen Ebenen. Das Grand Hotel National in der Taborstraße, in: Wien Museum Magazin, 13. Juni 2024.

*angelegtes Reservoir fortwährend mit Wasser gespeist wird, von wo auf der über dem grössten Theile des Hauses gebildeten Terrasse Springbrunnen und in jeder Etage laufende Brunnen, die ihr Abwasser wieder zum Reinigen der Closets und Urinrinnen abgeben, unterhalten werden. Außerdem wird der Dampf noch zu vielen Zwecken in der Küche, zum Waschen, Trocknen und Cylindriren der Wäsche, zu Heizen der Bäder und zu anderen untergeordneten Zwecken verwendet werden. Auf der großen Terrasse des Hauses ist zum Vergnügen der Gäste ein Blumengarten mit Gartenhäusern und verschiedenen kleinen dekorativen und bequemen Anlagen angeordnet.* […] *Um die Gäste stets mit kühlen Getränken und gut konservirten Speisen versehen zu können, ist ein noch 9 Schuh unter dem tiefsten Wasserstande der Donau reichender Schacht mit hydraulischem Zement und festen Ziegeln gebaut worden, welcher als Eisgrube dient.*[17]

Es war vor allem der ausgeklügelte Einsatz der Dampfmaschine, der die Haustechnik revolutionierte und das Hotel nicht nur in Wien zu den *glänzendsten Erscheinungen* machte, sondern europaweit an die Spitze stellte. Badezimmer, Toiletten und Trinkbrunnen auf jeder Etage, das über ein komplexes Rohrsystem verteilte Warmwasser und die Zentralheizung waren eine Bequemlichkeit sondergleichen. Hinzu kam ein Belüftungssystem, mit dem die Räume im Sommer durch *eigene Ventiles* abgekühlt werden konnten und das somit die




Abb. 2: *Hotel National*, Werbeplakat, Grafik: Vinzenz Katzler, 1861 (Wien Museum/Bildarchiv).

[17] Ludwig Förster, Allgemeine Bauzeitung, 1848, 2. Bd. Ephemeriden, Nr. 11, 243.

Frühform einer Klimaanlage darstellte, sowie eine spezielle Schnelltrocknungsvorrichtung für die Wäsche.[18]

Besonderheiten stellten wohl auch der tiefe Eiskeller, vor allem aber der Dachgarten dar, der – mit einem Brunnen und zahlreichen Gehölzen versehen – Platz für viertausend (!) Personen bot und sogleich zu einer vielbestaunten Sehenswürdigkeit avancierte.[19]

Auch in den nächsten Jahren bemühte man sich, technisch auf der Höhe der Zeit zu bleiben. So ließ man sich – wie später genauer ausgeführt – erstmals in Wien eine eigene Telegrafenstation einrichten. Gegründet noch als *Klier's National-Gasthof*, war das Haus mittlerweile längst in *(Grand) Hotel National* umbenannt worden. Stolz warb es 1865 damit, dass man *alle Vortheile in Betreff des Luxus, des Comforts und der Nützlichkeit, welche der Fortschritt bisher errang* […] *darzubieten im Stande ist.*[20]

## 2. Aufzüge

Bereits einige Zeit vor seiner Eröffnung hatte das *Hotel National* angekündigt, seinen Gästen eine völlig neue *Bequemlichkeit* anzubieten: einen von einer Dampfmaschine betriebenen Personenaufzug. Dieser wurde aber, so die aktuelle Forschung, letztlich nicht installiert.[21] Die Technik dafür war in Europa noch nicht ausgereift.

Denn bislang gab es in Wien lediglich mechanisch betriebene Aufzüge. Schon Kaiserin Maria Theresia hatte sich 1772 einen solchen im Westflügel von Schloss Schönbrunn einbauen lassen. Dabei handelte es sich um eine Holzkonstruktion, die durch ein Rad mit der Hand angetrieben werden konnte. Eine ähnliche, ebenfalls recht aufwändige Hebevorrichtung wurde später, konkret im Jahr 1836, im Liechensteinschen Majoratshaus in der Bankgasse 9 installiert.[22]

Bald danach folgte der erste Einbau eines Lifts in einem Beherbergungsbetrieb: Das *Munsch*, 1850 am Neuen Markt eröffnet als *Hotel* […], *das keine Rivalität zu scheuen hat*, besaß – nebst zahlreichen anderen Vorzügen – *einen Personenaufzug mit einem eleganten Cabinet, um den Passagieren das Treppensteigen zu ersparen, welches durch eigends hierzu bestellte Diener unentgeltlich jeden Augenblick besorgt wird.*[23]

Die neuartige *Aufzugsmaschine* war in das Stiegenhaus der Haupttreppe eingebaut und wies in allen Etagen einen *Aus- und Eintrittsplatz* auf. Hotelier Franz Xaver Munsch

[18] N.N., Das neue Hôtel National in Wien, in: Allgemeine Theaterzeitung, 17. Juni 1848, 584 (wortgleich abgedruckt in: Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität, 10. Juli 1848, 2); N.N., Klier's National-Gasthof in Wien, in: Wiener Zeitung, 8. Juli 1848, 25. Vgl. dazu auch Ute Petritsch, Hotel National in Wien, Dipl. Arb. TU Wien 2006, 69–70; Nierhaus – Radom, Revolutionär (Anm. 16).

[19] Vgl. Eva Berger, „Zum Vergnügen der Gäste". Der Dachgarten des 1847 bis 1848 erbauten Hotel National in Wien als Beitrag eingedenk des Klimawandels, in: Die Gartenkunst, 36/1 (2024), 81–86.

[20] Illustrirte Zeitung, 15. April 1865, 260. Zur weiteren Geschichte des Hotels vgl. Nierhaus – Radom, Revolutionär (Anm. 16); Thomas Hofmann – Beppo Beyerl, Glanz und Gloria am Tabor, in: Diess., Stadt von gestern (Anm. 16), 91–97.

[21] Vgl. Nierhaus – Radom, Revolutionär (Anm. 16).

[22] Peter Payer, Auf und Ab. Eine Kulturgeschichte des Aufzugs in Wien, Wien 2018, 14–15.

[23] N.N., Gasthofzeitung, in: Allgemeine Theaterzeitung, 2. Juli 1850, 620.

(1797–1862) besaß damit eine Vorrichtung, so ein zeitgenössischer Berichterstatter, *wie sie zur Zeit noch in keinem andern hiesigen Hôtel besteht.*[24]

Das *Munsch* konnte umso mehr hervorstechen, als das damalige Wiener Hotelwesen noch relativ unentwickelt war, viel Anlass zur Klage bot und – so meinten Kritiker – geradezu imageschädigend wirkte. So beschwerte sich ein Journalist, dass die *Reisenden durch die Wiener Hotels keinen sehr vortheilhaften Begriff von Wien bekommen. Wir sind in dieser Beziehung unstreitig weit zurück.* […] *Nur das Hotel Munsch* […] *ist das einzige, welches durch Eleganz und Geschmack einer Weltstadt wie Wien würdig ist.*[25]

Mit dem sich entwickelnden Tourismus waren die Ansprüche an die Unterkünfte hinsichtlich Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Service deutlich gestiegen. Bereiche, in denen Wien – verglichen mit anderen westeuropäischen Metropolen – großen Nachholbedarf hatte. Neben den Hotels *National* und *Munsch* gab es lange Zeit nur eine Handvoll vergleichbarer Etablissements in der Stadt, die Mehrheit wies einen deutlich geringeren Standard auf.[26] Noch im Jahr 1867 führte ein Wien-Reiseführer in der ganzen Stadt nur 17 Hotels ersten Ranges und 20 Häuser zweiten Ranges an.[27]

Erst die Vorbereitungen zur Weltausstellung 1873 brachten den ersehnten Umschwung. Innerhalb weniger Jahre wurden zahlreiche neue Großhotels errichtet: das *Grand Hotel* und das *Imperial* am Kärntner Ring, die Hotels *Austria* und *De France* am Schottenring, das Hotel *Britannia* am Schillerplatz oder das *Hotel Métropole* am Franz-Josefs-Kai, allesamt Häuser der Luxuskategorie mit höchstem Repräsentationsanspruch. Hinzu kamen noch einige Mittelklassehotels abseits der Innenstadt: das *Hotel Union* in der Nußdorfer Straße, das *Hotel Tegetthoff* in der Johannesgasse, das *Hotel Bellevue* beim Franz-Josefs-Bahnhof, das *Hotel Donau* beim Nordbahnhof oder das *Hotel Kummer* in der Mariahilfer Straße.[28]

Hand in Hand mit den Neubauten ging ein sichtbarer technischer Innovationsschub, der auch neue Hebevorrichtungen mit sich brachte. Denn mittlerweile hatte der US-amerikanische Mechaniker Elisha Graves Otis (1811–1861) einen neuen Aufzug entwickelt, der – angetrieben von einer Dampfmaschine – im Jahr 1857 erstmals in ein New Yorker Geschäftsgebäude eingebaut worden war. Drei Jahre später war in einem Londoner Hotel ebenfalls ein moderner *lifting room* installiert worden. Weitere Hotels folgten in den USA und in Europa, wobei diese immer häufiger auf den neu entwickelten hydraulischen Antrieb vertrauten.[29]

In Wien wurde das im Mai 1870 eröffnete *Grand Hotel* zum Vorreiter (Abb. 3). Das mondäne, nach Plänen von Architekt Carl Tietz (1831–1874) errichtete Gebäude umfasste 200 Zimmer und war mit modernster Technik ausgestattet, wozu – neben zwei Lastenaufzügen – auch ein hydraulischer Personenaufzug gehörte, dessen Betrieb sogleich Furore machte. Die Zeitungen berichteten begeistert von der neuen Einrichtung, die sich besonders

[24] Dr. F. G. Weidmann, Das Hôtel Munsch, in: Fremden-Blatt, 2. Juni 1850, 3.

[25] N.N., Plaudereien, in: Ost-Deutsch Post, 8. Juni 1850, 1. Zur Baugeschichte des *Hotel Munsch* vgl. Daghofer, Hotelbauten (Anm. 6), 52–54.

[26] Vgl. Fremden-Führer, in: Neues Fremden-Blatt, 2. Februar 1866, o.S.

[27] Sachslehner, Wiener Hotels (Anm. 13), 12.

[28] Vgl. Breuss, „Kost und Quartier" (Anm. 6), 160. Zur Baugeschichte dieser Hotels vgl. auch Daghofer, Hotelbauten (Anm. 6), 64–99.

[29] Payer, Auf und Ab (Anm. 22), 15–16.



Abb. 3: *Grand Hotel*, 1874 (Sammlung Peter Payer).

für alle *Feinde des Treppensteigens anbiete; wer nicht steigen will, wird in einem allerliebsten kleinen Gemach „hinaufgewunden"*.[30] Es war ein völlig neuartiges Fahrgefühl, das die Gäste erwartete, erstaunlich leise und ruhig, wie der Redakteur der *Neuen Freien Presse* bei einer Probefahrt feststellte:

> *Durch Anziehen einer Schnur kommt der Apparat in Bewegung. Sanft und rasch, wie von Geisterhänden gehoben, steigt der kleine Salon, welcher sechs Personen zu fassen vermag, empor. In 55 Sekunden ist selbst der vierte Stock des Hotels erreicht, wieder ein Zug an der Leine, und der Apparat steht still. Wir sind 62 Fuß hoch gefahren und steigen aus.*[31]

Direktor Anton Schneider (1820–1872) hob diesen Vorzug in Inseraten stolz hervor und betonte, dass in seinem Hotel nunmehr *die oberen Stockwerke ebenso angenehm zu bewohnen sind, wie die unteren*, da Aufzüge alle Personen *mit vollster Sicherheit auf und ab befördern.*[32] Der Aspekt der Sicherheit wurde extra betont, galt es doch, Vertrauen in die neue Technik aufzubauen. Und das dauerte seine Zeit. Auch Eduard Guyer (1839–1905), Verfasser

[30] Die Presse, 10. Mai 1870, 10; Fremden-Blatt, 10. Mai 1870, 4. Vgl. auch Neues Fremden-Blatt, 10. Mai 1870, 4; Wiener Zeitung, 22. Mai 1870, 7; Allgemeine Bauzeitung, 1871, 245.

[31] E. T., Hydraulische Aufzüge, in: Neue Freie Presse, 17. Mai 1870 (Abendblatt), 4. Hier findet sich auch eine detaillierte technische Beschreibung der Anlage.

[32] Fremden-Blatt, 10. Mai 1870, 21.

eines 1874 erschienenen Standardwerks über das moderne Hotelwesen, empfahl von den am Markt befindlichen *Elevatoren* besonders *die hydraulischen Lifts, indem dieselben die grösste Sicherheit und Leichtigkeit in der Behandlung bieten.*[33]

Hydraulische Personenaufzüge waren es dann auch, die in die Mehrzahl der in den 1870er-Jahren eröffneten Wiener Hotels eingebaut wurden, wie ein Reiseführer detailgetreu anführte:[34] in den Hotels *Métropole,*[35] *Imperial,*[36] *Austria, De France, Britannia*[37] und *Donau*[38]. Auch diese Hotels wiesen in Zeitungsanzeigen sogleich auf die Novität hin und proklamierten: *Aufzug in alle Stockwerke* oder schlicht *Personenaufzug.* Errichtet wurden die Anlagen zumeist vom Wiener Aufzugspionier Anton Freissler (1838–1916), in Kooperation mit der Maschinenfabrik Georg Sigl.[39]

Die Zeitungen lobten ebenfalls die nunmehr *bequeme Communication der Etagen,*[40] nur vereinzelt meinten Spötter, dass ein Aufzug lediglich *schwächlichen oder beleibten Leuten das Hinaufkraxln in die obern Stockwerke erspare.*[41]

Anschaffung und Betrieb der Anlagen waren relativ aufwändig und dementsprechend teuer, vor allem auch, weil es oft an einer ausreichenden Wasserversorgung mangelte. Nach der Weltausstellung, als sich die Zahl der Gäste wieder verringerte, wurden manche Aufzugsanlagen daher wieder stillgelegt oder, wie beim *Hotel Donau*, zum Verkauf angeboten.[42] Erst mit der 1873 eröffneten und in der Folge rasch ausgebauten ersten Hochquellenwasserleitung war die entscheidende Voraussetzung zur weiteren, leistbaren Verbreitung von hydraulischen Personenaufzügen geschaffen.

Als ab den 1890er-Jahren die technische Entwicklung so weit fortgeschritten war, dass elektrischer Strom zum Antrieb von Aufzügen eingesetzt werden konnte, hatten die Hotels erneut die Nase vorn. Zu den ersten Anwendern gehörte das altehrwürdige *Hotel Wandl* (ehem. *Hotel Daum*) am Petersplatz. In den 1850er-Jahren nach Plänen von Eduard Kuschée und Ludwig Förster errichtet, war es 1896 neu renoviert und technisch modernisiert worden, wozu auch die Elektrifizierung der Beleuchtung und eines Aufzugs gehörte.[43] Knapp zwei Jahre später folgte das *Hotel Bristol.* Auch hier ließ man im Zuge eines größeren Umbaus einen neuen, nunmehr elektrischen Aufzug, hergestellt von der Firma Otis, einbauen.[44]

---

33 Eduard Guyer, Das Hotelwesen der Gegenwart, Zürich 1874, 104.

34 Gerold's neuester illustrirter Fremdenführer während der Weltausstellung, Wien 1873, III.

35 Vgl. Allgemeine Bauzeitung, 1879, 92, Tafel 76.

36 Barbara Daghofer stellt für das Hotel Imperial anderslautend fest, dass dieses wahrscheinlich erst bei späteren Adaptierungsarbeiten einen Aufzug erhalten habe, vgl. Daghofer, Hotelbauten (Anm. 6), 67.

37 Vgl. Allgemeine Bauzeitung, 1873, 175, Tafel 31.

38 Ebd., 252, Tafel 41.

39 Vgl. Anton Freissler, Ueber Aufzüge, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, 26 (1874), 199.

40 Neue Freie Presse, 20. April 1873, 7.

41 Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen, Heft 18/1873, 4.

42 Vgl. das Inserat der Firma Sigl in: Wiener Zeitung, 5. Juni 1875, 8.

43 Vgl. u. a. Dillinger's Reise- und Fremden-Zeitung, Nr. 15/1896, 12; Die Presse, 17. Februar 1896, 4. Zur Baugeschichte des *Hotel Daum* bzw. *Wandl* vgl. Daghofer, Hotelbauten (Anm. 6), 58–62.

44 Der Bautechniker, 1898, 459. Vgl. dazu auch Daghofer, Hotelbauten (Anm. 6), 83; Augustin, Bristol (Anm. 9), 2.

Die Ausstattung mit einem Aufzug, ob hydraulisch oder elektrisch betrieben, gehörte ab 1900 immer mehr zum Standard, der vor allem bei Betrieben der gehobenen Klasse von den Gästen erwartet wurde. Egal ob *Sacher, Meissl & Schadn, Residenz* oder *Kummer*, sie alle rüsteten ihre Häuser mit der neuen Beförderungstechnik nach. Besonders hervor stach das *Hotel Krantz*, das im März 1898 anstelle des *Munsch* am Neuen Markt eröffnete. Hier ließ die Direktion im Zuge des Neubaus gleich sieben Personen- und Lastenaufzüge installieren, die von einer eigenen Aufzugszentrale betrieben wurden.[45]

Parallel zur neuen Hebetechnik etablierte sich auch ein neues, extra dafür angestelltes Hotelpersonal. Liftboys in eigenen Uniformen sorgten fortan für die reibungslose Abwicklung der Fahrten. Sie hatten keinerlei technische Aufgaben, sondern öffneten und schlossen die Türen und fuhren die jeweiligen Stockwerke auf mündlichen Wunsch an. Allein schon ihre Anwesenheit verringerte die oft noch vorherrschende Angst vor der fremden Apparatur. Zudem fungierten sie als geschulte Auskunftspersonen sowie generell als Repräsentationsfiguren der jeweiligen Häuser.[46] Auch im *Hotel Regina* am Maximilianplatz (heute Rooseveltplatz), in den Jahren 1907/08 von Georg Kremslehner (1853–1930) aus dem bestehenden Palais Angerer entwickelt, gehörte ein junger *Liftiér* zum fixen Personal des Hauses. Er bediente den neu eingebauten Aufzug der Firma Stigler und war demzufolge auch auf einer fotografischen Erinnerungstafel abgebildet, die die zahlreichen Angestellten des Hotels zeigt (diese ist heute noch im Haus zu sehen).[47]

Fahrtrichtung war anfangs ausschließlich nach oben, nach unten ging man zu Fuß. Im privaten Bereich blieben Aufzüge jedoch noch lange Zeit ein absolutes Luxus-Gefährt. Insgesamt gab es im Jahr 1910 erst 1.671 Aufzüge in Wien.[48]

## 3. Elektrische Beleuchtung

Mit der zur Jahrhundertwende in rascher Folge vorgenommenen technischen Umrüstung vieler Hotels versuchte man vor allem qualitativ aufzuholen. Wenn auch die Zahl der Hotels in Wien, wie in einer repräsentativen Publikation erneut festgestellt wurde, nach wie vor überschaubar blieb, so bemühte man sich doch *bei den meisten der älteren Anlagen durch Ergänzungen und Erweiterungen* […] *den neuzeitlichen Ansprüchen gerecht zu werden.*[49]

Realiter hatte sich die Zahl der Wiener Hotels zwischen 1880 und 1900 von 104 auf 136 Betriebe erhöht. Die Anzahl der *Hotelfremden*, also der darin übernachtenden ausländischen

[45] Paul Kortz (Red.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, Bd. 2, IV: Hotelbauten und Restaurants, Wien 1906, 445. Zur Baugeschichte des *Hotel Krantz* vgl. Daghofer, Hotelbauten (Anm. 6), 54–58.

[46] Vgl. Jeannot Simmen – Uwe Drepper, Der Fahrstuhl. Die Geschichte der vertikalen Eroberung, München 1984, 119–130. Relativ bald fand der Liftboy auch Eingang in die Literatur, wie die berühmt gewordenen Protagonisten von Thomas Mann (Felix Krull), Franz Kafka (Karl Roßmann in „Der Verschollene") oder Joseph Roth (Ignatz in „Hotel Savoy") belegen.

[47] Augustin, Regina (Anm. 11), 37, 39, 57.

[48] Payer, Auf und Ab (Anm. 22), 36.

[49] Kortz, Wien am Anfang (Anm. 45), 443.

Gäste, war allerdings im gleichen Zeitraum von rund 159.000 auf 417.000 gestiegen.[50] Für sie wurde der technische Fortschritt an diesen Orten besonders deutlich erlebbar beziehungsweise auch direkt sichtbar. Denn die sämtliche Räume erobernde elektrische Beleuchtung stellte bald eine der sinnlich eindrucksvollsten Innovationen der Zeit dar.[51] Seit dem Dezember 1881, als die Katastrophe des Ringtheaterbrandes hunderte Todesopfer forderte, war klar, dass ihr die Zukunft gehörte. Gasbeleuchtung galt immer mehr als veraltet und gefährlich. Bereits im Jahr 1882 stattete Ludwig Lobmeyr (1829–1917) in Zusammenarbeit mit Thomas Alva Edison (1847–1931) die Redoutensäle in der Hofburg mit den ersten elektrischen Lustern der Welt aus; ein Aufsehen erregender Prestigeerfolg für die renommierte, 1823 gegründete Wiener Glasmanufaktur. Die *Internationale Elektrische Ausstellung*, 1883 im Prater abgehalten, brachte schließlich einen weiteren großen Entwicklungsschub, wobei die Elektrifizierung sich in großen Städten vergleichsweise langsamer durchsetzte als in kleineren Orten. Grund dafür waren die mächtigen, international agierenden Gasgesellschaften, die ihre Investitionen gleichsam monopolartig und mit weitreichenden Verträgen abgesichert hatten. In Wien dauerte es daher bis zum August 1885, ehe erstmals das Rathaus, konkret der Gemeinderatssitzungssaal und die Sektionszimmer, durch insgesamt 474 Glühlampen erleuchtet werden konnten.[52]

Technisches Rückgrat der beginnenden Elektrifizierung waren von Dampfmaschinen angetriebene Blockstationen, die von drei privaten Gesellschaften im 1. Bezirk (Neubadgasse), im 2. Bezirk (nahe Donaukanal und Engerthstraße) sowie im 6. Bezirk (Kaunitzgasse) errichtet wurden.[53] Die neu gegründeten Elektrizitätsfirmen hatten von der Stadt Wien die Konzession zur Erzeugung von Gleichstrom erhalten, der allerdings zu Beginn nur wenige hundert Meter transportiert werden konnte und ausschließlich der Lichterzeugung diente.

Öffentliche und private Repräsentationsbauten der Innenstadt waren damit rein infrastrukturell bevorzugt. Nur sie waren überhaupt in der Lage, ihren Gästen exklusiv elektrisches Licht anzubieten. Zum Pionier unter den Luxusherbergen avancierte diesmal das *Hotel Sacher*. Im Jahr 1887 installierte die Firma Lobmeyr im dortigen Restaurant mehrere prächtige elektrische Luster mit Edisonlampen[54] (Abb. 4) (im gleichen Jahr beleuchtete sie auch das gegenüber liegende *Hofoperntheater*[55]). Edisons Glühbirnen hatten den entscheidenden Durchbruch gebracht, denn sie waren mit ihren Fassungen relativ leicht in die bisherigen Gaskandelaber zu montieren; für die elektrischen Kabel konnten zudem die hohlen Gasrohrarme verwendet werden. Die Umrüstung war also technisch vergleichsweise einfach,

[50] A. L. Hickmann, Historisch-Statistische Tafeln aus den wichtigsten Gebieten der geistigen und materiellen Entwicklung der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien im neunzehnten Jahrhundert, Wien 1903, Tafel 38.

[51] Vgl. dazu u. a. W. H. Uhland, Das elektrische Licht und die elektrische Beleuchtung. Für Ingenieure, Architekten sowie für Industrielle und das gebildete Publicum, Leipzig 1884.

[52] Heinrich Schlögl, Das öffentliche Beleuchtungswesen Wiens und die behördliche Überwachung elektrotechnischer Anlagen, in: Rudolf Tillmann (Red.), Festschrift herausgegeben anlässlich der Hundertjahrfeier des Wiener Stadtbauamtes, Wien 1935, 277.

[53] Rudolf Beron, Die Wiener städtischen Elektrizitätswerke, in: Tillmann, Festschrift (Anm. 52), 377.

[54] Peter Rath (Hg.), Lobmeyr. Helles Glas und klares Licht, Wien 1998, 289. Zur Baugeschichte des *Hotel Sacher* vgl. Daghofer, Hotelbauten (Anm. 6), 99–104.

[55] Vgl. Wiener Salonblatt, 21. und 28. August 1887, jeweils 9.



Abb. 4: Die Original-Lobmeyr-Luster befinden sich noch heute in der *Grünen Bar,* Foto: Hotel Sacher, 2008.

mit dem ästhetischen Nebeneffekt, dass die Lichtträger nun nicht mehr ausschließlich nach oben – wie noch bei der offenen Flamme –, sondern auch nach unten gerichtet sein konnten. Vorbild war das mondäne *Hotel Gröbner* in Gossensaß am Brenner, das im März des gleichen Jahres als erstes elektrisch beleuchtetes Hotel in Österreich bekannt wurde.[56]

Wie das neue Licht von den Gästen des Restaurants *Sacher* erlebt wurde, ist nicht überliefert, aber wohl ähnlich wie im *Hofoperntheater*, wo man zufrieden den *weißen, überaus milden Glanz* lobte, *welcher weder das Auge beleidigt, noch die Dinge* […] *in einem grellen, ungewohnten Lichte oder gar mit einem Stich ins Farbige erscheinen läßt.*[57] Allerdings dürfte da wie dort nicht immer alles technisch einwandfrei funktioniert haben, denn mehrmals fiel in der Folge die Beleuchtung aus, hervorgerufen durch Leitungsschwankungen bei der Stromversorgung.

[56] Ebd., 27. März 1887, 15. Als weltweit erstes Hotel, das bereits Mitte der 1880er-Jahre komplett mit elektrischem Licht ausgestattet war, gilt das *Everett* in New York (vgl. Nestmeyer, Hotelwelten (Anm. 15), 76).

[57] N.N., Die elektrische Probe-Beleuchtung im Hofoperntheater, in: Die Presse, 1. August 1887, 1.

Schon bald zogen andere Wiener Hotels nach: *Imperial* und *Grand*, einige Zeit später auch *Kaiserin Elisabeth, Residenz, Wandl, Kummer, Métropole, Meissl & Schadn* und *Bristol.* In letzteren beiden wies man in Inseraten nicht nur auf die neue Beleuchtungsform hin, sondern betonte, dass hier *elektrisches Licht in allen Räumen* beziehungsweise *ausschließlich elektrische Beleuchtung* vorhanden sei.[58] Allerdings hatte diese durchgehende Elektrifizierung auch ihren Preis. So hatte das *Bristol* zur Jahrhundertwende nach der kaiserlichen Hofburg die höchste Stromrechnung in Wien.[59] Doch ungeachtet der Kosten galt: Wer zu den führenden Hotels der Stadt gehören wollte, der versuchte so schnell wie möglich aufzurüsten. In dem 1892 von Johann Wierer herausgegebenen *Ersten Internationalen Elite-Hôtel-Adressenbuch* wurde bei den angeführten Wiener Betrieben nicht zufällig stets auf die vorhandene elektrische Beleuchtung hingewiesen.[60]

Das elektrische Licht löste das Gaslicht jedoch nicht unmittelbar ab. Vielmehr entstand ein heftiger Konkurrenzkampf zwischen beiden. Die Technikhistorikerin Bettina Günter weist darauf hin, dass sich das elektrische Licht nicht deswegen durchsetzte, weil es heller strahlte, sondern – ganz im Gegenteil – weil es das Gaslicht imitierte und weil es sicherer war. Die ersten Glühbirnen besaßen noch einen verkohlten Bambusfaden als Glühkörper. Erst 1902 kam mit der Osmiumlampe die erste Glühbirne mit einem Metallglühfaden auf den Markt und ab 1905 verwendete man Wolframdraht. Generell galten elektrische Glühlampen allein schon aufgrund ihres Design als elegant und fortschrittlich. Ihr Betrieb war anfangs noch absoluter Luxus, denn die Energiekosten für Strom überstiegen jene für Gas bei weitem.[61]

Das neue *Hotel Krantz* setzte ebenfalls von Beginn an auf elektrische Beleuchtung. Voller Stolz inserierte die Direktion auch hier *mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet* zu sein,[62] und das Publikum attestierte dem Haus: *Weltstädtisch in jedem Sinne, Gemüthlichkeit mit allen Errungenschaften der modernen Technik.*[63] Manche hofften gar, es würde *als Musterhotel auch im Auslande bekanntwerden und so zur Hebung des Wiener Fremdenverkehrs das seine beitragen.*[64]

Als dann kurz nach der Jahrhundertwende die städtischen Elektrizitätswerke in Simmering errichtet und die ehemals privaten Stromerzeuger kommunalisiert wurden, stand dem Ausbau des Leitungsnetzes und der weiteren Elektrifizierung der Wiener Hotels nichts mehr im Wege. Die Erfolgsgeschichte wurde zügig fortgeschrieben und der elektrische Strom zur Antriebskraft zahlreicher neuer Einrichtungen insbesondere in den Bereichen Kommunikation, Hygiene, aber auch Außenwerbung.

Letzteres betraf vor allem die großen, auf den Dächern mancher Hotels errichteten Leuchtreklamen. Sie wurden ab den 1930er-Jahren bei jenen Häusern installiert, die sich in relativ exponierter Lage befanden und so von einer gut erkennbaren Fernwirkung

58 Vgl. Dillinger's Reise- und Fremden-Zeitung, Nr. 28/1900, 9.

59 Augustin, Bristol (Anm. 9), 46.

60 Johann Wierer (Hg.), Erstes Internationales Elite-Hôtel-Adressenbuch, Wien 1892, 12–14.

61 Bettina Günter, Künstliches Licht als Massenprodukt – Einblicke in die „black box of diffusion", in: Blätter für Technikgeschichte, 66/67 (2004/2005), 147–149.

62 Neue Freie Presse, 29. Mai 1898, 26.

63 Wiener Allgemeine Zeitung, 15. Februar 1898, 2.

64 Wiener Zeitung, 29. Mai 1898, 9. Vgl. auch Der Architekt, 1899, 31–32.

profitierten. So etwa die Hotels *Regina, Kummer* oder das *Parkhotel Schönbrunn*, die sich – neben den Kinos und Warenhäusern – als Pioniere der urbanen Nachtarchitektur etablierten.[65]

## 4. Interne und externe Kommunikation

Schnelle und bequeme Verständigung zwischen Gästen und Personal war für die Hotels von Beginn an essenziell. Bereits im *Hotel National* war daher 1846 ein Sprachrohr geplant, welches *in der umfangreichen Localität binnen Secunden jedem Wink eines Gastes Gewährung verschaffen wird.*[66] Höchstwahrscheinlich wurde es dann allerdings – wie auch der Aufzug – nicht realisiert.

Sicher eingebaut wurden derartige Kommunikationsmittel dann im *Hotel Munsch*, wo sich auf den Gängen Sprachrohre befanden *sowohl zu den Garçons als zum Portier und in die Küche, um Anschaffung und Auskunft möglichst zu erleichtern.* Die zeitgenössische Beschreibung aus dem Jahr 1850 bezeichnete dies sogleich als überaus *sinnreiche Einrichtung*, die hier in Wien zum ersten Mal ausgeführt worden war. Ergänzend dazu gab es in dem Haus spezielle Glockenzüge, mit denen die Gäste die Bedienung einfach und schnell herbeirufen konnten.[67]

Zahlreiche Betriebe imitierten diese Einrichtungen in der Folge, beispielsweise das *Grand Hotel*. Hier kam neben den Sprachrohren[68] für die schnelle Nachrichtenübermittlung auch eine Art Rohrpost zum Einsatz, über die es bei der ersten Besichtigung anerkennend hieß: *Eine Kugel in ein Rohr geworfen bestellt in der Küche die Speise und bezeichnet zugleich den Ort der Bestellung.*[69]

Später, ab 1900, wurden Sprachrohre auch relativ häufig in gehobenen privaten Wohnhäusern installiert, wo sie als eine frühe Form der Gegensprechanlage fungierten.[70] Mit der Elektrifizierung änderten sich die Kommunikationsmedien erneut. Für den internen Gebrauch etablierte sich immer öfter die elektrische Klingel, für extern zunächst die Telegrafie. Bislang ärarisches Monopol bei Verwaltung und Eisenbahn, wurde der österreichische Staatstelegraf ab 15. Februar 1850 auch für private Korrespondenz freigegeben, unter strengen Bedingungen freilich. So durfte die Mitteilung nicht mehr als hundert Worte umfassen, in einem Formular musste der Name von Absender und Empfänger gut leserlich

[65] Vgl. Peter Payer, Lichter der Großstadt. Urbane Nachtinszenierungen im Wien des 20. Jahrhunderts, in: Máté Tamáska – Barbara Rief Vernay (Hg.), Wien – Budapest. Stadträume des 20. Jahrhunderts im Vergleich, Wien 2020, 389–409.

[66] Der Wanderer im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, Industrie und Gewerbe, Theater und Geselligkeit, 24. Juni 1846, 699.

[67] Dr. F. C. Weidmann, Das Hôtel Munsch, in: Fremden-Blatt, 2. Juni 1850, 3. Vgl. auch Allgemeine Theaterzeitung, 2. Juli 1850, 620.

[68] Vgl. Allgemeine Bauzeitung, 1871, 245.

[69] N.N., Ein neues Hotel, in: Wiener Zeitung, 22. Mai 1870, 7. Auch das *Imperial* hatte eine solche interne Rohrpost.

[70] Vgl. Josef Krämer, Sprachrohre; Haus- und Zimmertelegraphen, in: Josef Durm (Hg.), Handbuch der Architektur. Teil 3, Band 3, Heft 2: Die Hochbau-Constructionen, Darmstadt 1892, 200–202.

angeführt sein. Die Kosten für den Gebrauch des Telegrafen waren anfangs extrem hoch, in den Abend- und Nachtstunden gab es sogar einen Extrazuschlag.[71]

Ein derartiges Luxusgerät für die Gäste zur Verfügung zu haben, markierte somit die Oberklasse unter den Hotels. Sie bekamen Anschlüsse an das sich weltweit etablierende Telegrafennetz; eigene Telegrafendrähte wurden gespannt, zumeist auf eigenen Masten in den Straßen oder auf Traggestellen über den Hausdächern.

Das *Hotel Daum* (später *Wandl*) schaffte es als erstes, die neue Einrichtung seinem Publikum anzubieten, allerdings zunächst nur für den internen Verkehr. Im Dezember 1852 bot Hotelier Josef Georg Daum (1789–1854) Interessierten eine Vorabbesichtigung seines neu eingerichteten Etablissements an. Die *Wiener Theater-Zeitung* war dabei und bemerkte voll Anerkennung: *Die Communication zwischen den Bewohnern des Hauses und der Dienerschaft wird mittelst der in allen Stockwerken und Zimmern des Hotels eingezogenen elektrischen Drähten unterhalten.*[72] Und einige Tage später hieß es nochmals: *Telegraphen gehen durch das ganze Hotel* […] Der Hotelier habe mit diesen und anderen Einrichtungen *die kühnsten Erwartungen übertroffen.*[73]

Das Haus wurde mit Jänner des nächsten Jahres eröffnet und war längere Zeit das einzige Hotel mit einer derartigen Kommunikationstechnik in Wien. Erst Anfang der 1860er-Jahre folgte das *Hotel National*, das nun bereits ein eigenes Amt mit Telegrafenverbindungen in die ganze Welt anbot und fortan stolz annoncierte: *Telegraphenbureau im Hause.*[74]

Im Mai 1870 zog das *Grand Hotel* als erstes Ringstraßen-Hotel nach. Die Zeitungen, unter ihnen die *Neue Freie Presse*, berichteten beinahe euphorisch: *Der Fremde findet Alles im Hause, was nöthig ist, comfortabel und schön zu leben, ja er steht nach Gefallen jeden Augenblick mit seiner Heimat im Verkehr, denn ihm ist ein complet eingerichtetes Telegraphen-Amt im Hotel selbst zur Disposition.*[75] Weitere *Local-Telegraphenämter* wurden in diesem Jahr auch am Südbahnhof, in Währing, Ober-St. Veit und Hütteldorf eröffnet.[76]

Die Nachfrage nach schnellen Mitteilungen war von Beginn an groß. Das Telegrafennetz musste stetig ausgebaut werden, ebenso die dazugehörige bauliche Infrastruktur. Am Börseplatz wurde 1874 eine riesige neue Telegrafenzentrale in Betrieb genommen. Und auch die Hotels wurden in rascher Folge mit technisch verbesserten Geräten ausgerüstet.[77]

Kurze Zeit später eroberte ein weiteres Kommunikationsmedium die Hotelwelt: das Telefon. Bereits 1876 soll Alexander Graham Bell im Londoner *Brown's Hotel* das erste Telefongespräch auf dem europäischen Kontinent geführt haben. Drei Jahre danach nahm das

71 Vgl. Wolfgang Pensold – Otmar Moritsch – Mirko Herzog, Blitzschnell in die Ferne schreiben. Geschichte der Telegrafie in Österreich, Wien 2021, 25.

72 Wiener Theater- Zeitung, 3. Dezember 1852, 4.

73 Ebd., 28. Dezember 1852, 4. Vgl. auch Fremden-Blatt, 29. Dezember 1852, 3; Der Österreichische Zuschauer, 1. Jänner 1853, 15.

74 Illustrirte Zeitung, 7. Mai 1864, 324; Neues Fremden-Blatt, 2. Februar 1866, o. S. Vgl. dazu auch Nierhaus – Radom, Revolutionär (Anm. 16).

75 N.N., Ein neues Hotel, in: Neue Freie Presse, 10. Mai 1870, 7. Vgl. auch Fremden-Blatt, 10. Mai 1870, 21; Allgemeine Bauzeitung, 1871, 245.

76 Vgl. Neue Freie Presse, 15. Mai 1870, 7.

77 Vgl. dazu auch O. Canter, Die Haus- und Hôtel-Telegraphie, Wien/Pest/Leipzig 1883.

*Hotel des Alpes* in der Schweiz als erstes Hotel eine Telefonanlage in Betrieb. Ab nun konnten die Gäste direkte Gespräche mit ihrem Gegenüber führen.[78]

Auch in Wien begann die neue Technologie rasch Fuß zu fassen. Das k. k. Handelsministerium vergab im Juni 1881 die erste Konzession an die *Wiener Privat-Telegrafen-Gesellschaft*. Diese durfte künftig innerhalb eines um den Stephansdom als Mittelpunkt gezogenen Kreises von 15 Kilometer ihre Telefonanlagen betreiben; die erste Fernsprechvermittlungsstelle entstand in der Friedrichstraße.[79]

Bis Ende des Jahres hatten sich bereits 154 Interessenten beworben und einen Telefonanschluss *abonniert*, wie es damals hieß. Mit dabei waren zahlreiche Banken, Versicherungen, Fabriken, Zeitungsredaktionen – und auch bereits drei Hotels: das *Grand Hotel*, das *Hotel Imperial* und das *Hotel Sacher*.[80] Die Anzahl der Teilnehmer erhöhte sich in den kommenden Jahren rapide: 1882 waren es schon fast 1.000, 1891 mehr als 11.000, 1901 rund 34.700.[81]

Dem *Verzeichnis der P. T. Abonnenten des Central-Telephon-Netzes* ist zu entnehmen, dass andere Hotels in rascher Folge nachzogen. Im April 1886 hatten bereits elf von ihnen einen Telefonanschluss: Neben den drei oben genannten auch das *Hotel Erzherzog Karl* in der Kärntner Straße, das *Hotel Goldenes Lamm* in der Praterstraße, das *Hotel Weisses Ross* in der Taborstraße, das *Hotel Kaiserin Elisabeth* in der Weihburggasse, das *Hotel Kummer* in der Mariahilfer Straße, das *Hotel Österreichischer Hof* am Fleischmarkt sowie die Hotels *Métropole* und *National*.[82] Im folgenden Jahr kamen dann das *Hotel Victoria* in der Favoritenstraße und das *Hotel Kahlenberg* hinzu.[83]

Bis zum Jahr 1910 zogen dann noch renommierte Betriebe wie die Hotels *Bristol* und *Krantz*, aber auch schon zahlreiche Hotels in den Vorstädten nach. Allein von den ersten zehntausend Anschlüssen waren mehr als dreißig Hotels zugeordnet.[84]

Die Eigentumsverhältnisse und die technischen Infrastrukturen hatten sich inzwischen grundlegend verändert. Ab 1895 befand sich das gesamte österreichische Fernsprechnetz im Besitz der Staatsverwaltung. Die alten Telefonzentralen in der Friedrichstraße und am Börseplatz wurden aufgelassen und neue, deutlich größere und leistungsstärkere Zentralen in der Dreihufeisengasse (heute Lehárgasse) und in der Berggasse errichtet, dazu noch Nebenzentralen in einzelnen Wiener Bezirken. Der handvermittelte Betrieb mit – wie im *Bristol* – hoteleigenen Hauszentralen gehörte bald endgültig der Vergangenheit an. Die Halb- und später Vollautomatisierung wurde vorangetrieben; unterirdische Kabel stellten Fernverbindungen in immer mehr ausländische Städte her.[85] So inserierte etwa das *Hotel Franz Josef-*

78 Nestmeyer, Hotelwelten (Anm. 15), 76.

79 Eva Leberl (Red.), 100 Jahre Telephonie in Österreich, Wien 1981, 7–10. Vgl. auch Gerhard Fürnweger, 125 Jahre Telefon in Österreich. Zahlen, Fakten, Geschichte und Geschichten, Wien 2006.

80 Telephon. Verzeichnis der bisher angemeldeten Abonnenten, in: Figaro, 22. Oktober 1881, 16; vgl. auch Wiener Salonblatt, 30. Oktober 1881, 16; Wiener Caricaturen, 30. Oktober 1881, 6 und 4. Dezember 1881, 6; Kikeriki, 30. Oktober 1881, 6.

81 Fürnweger, 125 Jahre (Anm. 79), 8.

82 Alphabetisches Verzeichnis der P. T. Abonnenten des Central-Telephon-Netzes. Gültig vom 1. April 1886 angefangen, o. S.

83 Ebd., gültig vom 1. November 1887 angefangen, o. S.

84 Vgl. Arithmetisches Verzeichnis der Abonnenten des Telephonnetzes in Wien, Wien o. J. [1910)].

85 Leberl, 100 Jahre (Anm. 79), 45–50.



Abb. 5: Zimmer im *Hotel Astoria* mit elektrischer Beleuchtung, Telefon, Wanduhr und Ventilator, 1920er Jahre (Archiv Verkehrsbüro/Hotel Astoria).

*Bahn* bereits 1905 stolz: *Telephon – Auch interurban*.[86] Das *Hotel Métropole* protzte gar mit dem Hinweis: *50 Zimmer mit Staatstelephon-Anschluss*.[87]

Eines der technisch fortschrittlichsten Hotels eröffnete im Sommer 1912 in der Kärntner Straße: Der Neubau des *Astoria* stellte alles bisher Dagewesene in den Schatten. Hier wies nunmehr jedes der 150 Zimmer einen Telefonanschluss sowie Uhren auf, die über eine eigene Zentraluhr reguliert wurden (Abb. 5). Elektrische Beleuchtung und Aufzug waren bereits Standard, Zentralheizung und Warmwasser ebenso; als Spezialität pries man eine große Ozonanlage, die allen Räumen mittels Ventilatoren reine, ozonreiche Luft zuführte. Publikum und Presse waren tief beeindruckt von dieser mondänen *Großstadtschöpfung*, die als Sehenswürdigkeit und Triumph der Industrie gefeiert wurde.[88] Man lobte das *Muster eines modernen Hotels* mit *technischen Einrichtungen, wie sie kein anderes österreichisches Hotel besitzt*.[89]

[86] Inserat in Wiener Caricaturen, Nr. 50/1905, 11.

[87] Inserat in Dr. H. W. Höfflinger (Hg.), Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser Österreichs, Wien 1912, 41.

[88] Neue Freie Presse, 1. September 1912, 14. Vgl. auch ebd., 11. August 1912, 14; Die Zeit, 11. August, 1912, 31; Neues Wiener Tagblatt, 11. August 1912, 15–16; Wiener Montags-Post, 16. September 1912, 2.

[89] Pester Lloyd, 4. August 1912, 8.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verbreiteten sich die Telefonanschlüsse weiter. Zu Beginn der 1930er-Jahre boten bereits alle Wiener Hotels der gehobenen Kategorien Zimmer mit Telefon an.[90]

Hotels wie das *Astoria* fungierten aufgrund ihrer Pracht und Ausstattung als *Schloss des Großbürgertums*, wie Hans Magnus Enzensberger (1929–2022) treffend formulierte.[91] Kein Wunder, dass legendär gewordene Hotelbewohner wie die Wiener Literaten Peter Altenberg (1859–1919), Alfred Polgar (1873–1955) oder Anton Kuh (1890–1941) sich in solch einem Ambiente besonders wohl fühlten. Nicht zu vergessen Joseph Roth (1894–1939), der sich selbst gerne als *Hotelbürger*, ja *Hotelpatriot* bezeichnete.[92] Sie alle lobten in ihren Feuilletons die hier vorhandenen Bequemlichkeiten der Moderne, von der Verfügbarkeit eines Liftboys bis zum allgegenwärtigen Telefon, mit dem man Essen genauso bestellen konnte wie die Reinigung.

Von seiner Komplexität her war das Hotel eine Großstadt en miniature und ein paradigmatischer (Transit-)Ort der Moderne.[93] Soziale Verdichtung und Vielfalt, vernetzte technische Infrastruktur, multiple Transformation in Permanenz. Stadt und Hotel waren – ähnlich wie Warenhaus, Bahnhof oder Kino – auch imagemäßig eng miteinander verbunden, was sich besonders bei der Premium-Marke der Grandhotels zeigte, wie der deutsche Historiker Habbo Knoch erkannte:

> *Das Grandhotel war ein Schaufenster der Leistungsfähigkeit von Stadt und Wirtschaft im Raum der wachsenden Konkurrenz um die Anerkennung von Leistung und Fortschritt.* […] *Stadtimages gewannen dadurch an Kontur und Städte trotz der fortdauernden Widersprüche der modernen Urbanisierung an Selbstbewusstsein. Je mehr sich das Bild des Grandhotels als durchorganisierter Betrieb durchsetzte, desto stärker wurde seine Vorbildfunktion für das städtische Leben betont.* […] *Das moderne Hotel wurde gegenüber dem chaotischen Stadtraum als Ideal einer gelingenden Ordnung imaginiert, als Modellstadt der Zukunft.*[94]

Dieser Imagegewinn drückte auch Wien seinen Stempel auf. Vor allem die Innenstadthotels avancierten zu Aushängeschildern der urbanen Tourismuswirtschaft. Mit ihnen stand man in direkter Konkurrenz zu den berühmtesten Häusern der westlichen Welt wie dem *Adlon* in Berlin, dem *Hotel du Louvre* in Paris, dem *Savoy* in London oder gar dem *Waldorf-Astoria* in New York.

---

90 Nach Wien im Auto!, Verzeichnis der Hotels und Pensionen in Wien (Falt-Karte), hg. von der Fremdenverkehrsstelle Wien-Messepalast, Wien 1935. Vgl. dazu auch den Telefonvermittlungsschrank des *Hotel Carlton* in der Sammlung des Technischen Museums Wien (Inv.-Nr. 77226).

91 Zit. nach Nestmeyer, Hotelwelten (Anm. 15), 58.

92 Vgl. Lis Künzli (Hg.), Hotels. Ein literarischer Führer, Berlin 2007, 7.

93 Vgl. Lars Wilhelmer, Transit-Orte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen, Bielefeld 2015, 125–171.

94 Habbo Knoch, Grandhotels. Luxusräume und Gesellschaftswandel in New York, London und Berlin um 1900, Göttingen 2016, 190. Vgl. dazu auch Ders. – Alexa Geisthövel (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main – New York 2005, 131–140. Zur Geschichte der Grand Hotels in Österreich vgl. Christian Arnoldner, „Die Luft ist wie Champagner". Grand Hotels in der Monarchie, in: Wien Museum Magazin, 25. Juli 2024.

Für Vielreisende, die den direkten Vergleich mit anderen Städten ziehen konnten, schnitten die heimischen Hotels dann auch gar nicht mehr so schlecht ab wie lange Zeit üblich. So berichtete ein Zeitgenosse am Vorabend des Ersten Weltkriegs über seine, für ihn selbst überraschend positive *Wiener Hotelerfahrung:*

> *Mir ists eine angenehme Erfahrung, daß die Wiener Hotels den übrigen nicht nachstehen. Warum soll das nicht gesagt werden? Ganz objektiv und um einmal auch etwas, was in Wien gut ist, gut zu nennen.* […] *und deshalb darf denn auch noch hinzugefügt werden, daß diese Wiener Häuser in ihrer Ausstattung mehr Gediegenheit und Geschmack und weniger falsche Pracht zeigen als die Hotels im Ausland.*[95]

## 5. Rationalisierung und Lärmschutz

Für das perfekte Funktionieren des Hotels war und ist, so der deutsche Tourismusforscher Hasso Spode, ein möglichst reibungsloses Ineinandergreifen der menschlichen und technischen Elemente entscheidend. Nicht zufällig wurden Hotels schon früh mit Fabriken, Kasernen oder modernen Behörden verglichen. Wie diese waren sie hierarchisch organisiert, komplex strukturiert und effizienzorientiert.[96]

Bereits der Publizist und Architekturexperte Josef August Lux (1871–1947) sprach in einem 1909 erschienen Artikel davon, dass ein Hotel *maschinenmäßig, wie ein tadellos konstruierter Apparat* funktioniere. Es habe ingenieurmäßig und konstruktiv stets auf der Höhe der Zeit zu sein und einer *organischen Zweckmäßigkeit* zu dienen:

> *Schon die technischen Dienerinnen und Helferinnen unseres Lebens, die Speise-, Personen- und Lastenaufzüge, die Licht- und Läuteanlagen, die Kalt- und Warmwasserleitungen, die Zentralheizung, die Haustelephone, all die mechanischen und elektrischen Systeme, die das Haus mit Nervensträngen durchziehen, geben der ganzen Einrichtung einen gewissen Stich ins Apparatmäßige* […].[97]

Wie in den Fabriken war der Rationalisierungsdruck enorm. Dies zeigte sich auch an relativ unscheinbaren, aber wichtigen technischen Einrichtungen wie jenen zum Kühlen von Lebensmitteln und Getränken. Hatten die frühen Hotels, wie das *National* oder *Wandl*, noch tief gelegene Eiskeller in Verwendung, stand etwa beim 1899 neu errichteten *Hotel Krantz* bereits eine Linde'sche Kühlanlage im Keller.[98] Auch das *Hotel Regina* verfügte über einen eigenen Bierkeller, von dem aus mit einem Lastenaufzug die bei den Gästen besonders beliebte *Alt-Pilsenetzer Bierhalle* mit Getränken versorgt werden konnte.

---

[95] Lanzelot, Wiener Hotelerfahrung, in: Neue Freie Presse, 19. Juli 1914, 12.

[96] Hasso Spode, Eine kurze Geschichte des Hotels. Zur Industrialisierung der Gastlichkeit, in: Ders. – Langreiter – Löffler, Hotel (Anm. 4), 17.

[97] Josef August Lux, Das Hotel, ein Bauproblem, in: Der Architekt. Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst XV (1909), 17–19.

[98] N.N., Hotel Krantz in Wien, in: Ebd., 1899, 32.

Die Implementierung von Drehtüren war eine weitere, für das reibungslose Funktionieren des Betriebes zentrale technische Einrichtung. Aus den USA importiert (*revolving door*), kam sie ab der Jahrhundertwende auch in Wien immer öfter zum Einsatz. Allerdings waren zunächst Sicherheitsbedenken auszuräumen, denn die Befürchtung war groß, dass bei auftretender Panik der Durchgang behindert werde, weshalb der Gesetzgeber Vorschriften erließ, dass unmittelbar daneben auch herkömmliche Türen einzubauen waren.[99] Nichtsdestoweniger avancierte die Drehtür schon bald zum beredten Symbol des modernen Lebens, wie es sich in den Hotels präsentierte. Permanent in Bewegung, niemals stillstehend, ein mühelos zu beschreitender Durchgangsraum als Ein- und Austrittspforte der Hotel-Maschinerie. Mit der Drehtür verband sich auf effizienteste Weise der private mit dem öffentlichen Raum. Menschen zirkulierten wie Waren im kapitalistischen Kreislauf der westlichen Welt.[100]

Das Öffnen und Schließen der zahlreichen Hoteltüren war im Übrigen ein häufig diskutiertes Thema bei den Gästen geworden – nicht zuletzt aus Gründen des Lärmschutzes. Bereits das *Hotel Métropole* war mit schalldämpfenden Einrichtungen ausgestattet worden. Das lange Zeit größte und mondänste Haus von Wien ließ in seine mehr als dreihundert Zimmer seriell Doppeltüren, die teilweise sogar gepolstert waren, einbauen. Die *Neue Freie Presse* lobte bei der Eröffnung im April 1873: *Die Thüren der einzelnen Zimmer sind doppelt angebracht – ein Vorzug, den jeder Reisende, der nächtliche Ruhe wünscht, hoch genug veranschlagen wird.*[101]

Avancierte Bauakustik steckte jedoch noch in den Kinderschuhen. Erst als die Antilärmbewegung zur Jahrhundertwende in Europa und damit auch in Wien ihren ersten Höhepunkt erreichte,[102] folgten rasch weitere Maßnahmen. Vor allem die elektrischen Klingeln, die, so ein Fachbuch für das moderne Hotelwesen, zum *Schrecken vieler Hotelgäste* geworden war, wurde viel kritisiert und daher vielerorts durch optische Signale ersetzt. Dabei konnten die Gäste die Bedienung durch Lichtzeichen mit je unterschiedlichen Farben für Kellner, Hausdiener oder Zimmermädchen rufen, ein System, dessen *Anwendung nicht dringend genug empfohlen werden kann.*[103]

Den Hotelbetreibern war das zunehmende Bedürfnis nach Ruhe bewusst. So warb das *Hotel Erzherzog Karl* in der Wiener Innenstadt lange Zeit damit, dass es sehr ruhige Zimmer in Innenlage habe und überdies *Lichtsignale in jedem Zimmer.*[104] Das *Hotel Regina* pries ebenfalls seine *schönste und ruhigste Lage Wiens* und vertraute zudem beim Umbau auf schallisolierende Korksteinwände.[105]

---

99 N.N., Drehtüren in Hotels und Warenhäusern, in: Wiener Montags-Post, 21. September 1908, 4. Zur Architekturgeschichte vgl. James Buzard, Drehtür. Permanente Umwälzungen, in: Arch+ 191/192 (2009) Schwellenatlas, 39–44.

100 Vgl. Cordula Seger, Die Drehtür, in: Paul Rösch – Giorgia Lazzaretto – Thomas Ohnewein (Red.), Grand Hotel. Bühne der Literatur, Begleitschrift zur Ausstellung des Touriseum Meran, 2007, 17–19.

101 N. N., Hotel „Metropole", in: Neue Freie Presse, 20. April 1873, 7.

102 Vgl. Peter Payer, Der Klang der Großstadt. Eine Geschichte des Hörens: Wien 1850–1914, Wien 2018, 141–222.

103 Paul Damm-Etienne, Das Hotelwesen, Leipzig 1910, 63.

104 Vgl. Österreichischer Automobil-Club (Hg.), Hotelbuch mit Verzeichnis der Garagen und Reparaturwerkstätten, Wien 1932, 109.

105 Vgl. Der Fremdenverkehr. Illustrierte Wochenschrift zur Förderung der Verkehrsinteressen Österreichs, Nr. 18/1908, 2; 100 Jahre Hotel Regina (Anm. 11), 47.



Abb. 6: *Parkhotel Schönbrunn*, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung 1908, Tafel 26.

Wie wichtig die Ruhelage für ein Hotel war, zeigte sich auch am *Sacher*, in dem sich die Gäste über den exorbitanten Lärm der Straßenbahn beschwerten. Denn ab 1907 führte die frisch elektrifizierte Linie 63 direkt am Haus vorbei. Aufgrund des ohrenbetäubenden Quietschens konnten die Gäste in den Salons ihr eigenes Wort nicht mehr verstehen, teilweise vibrierten sogar die Möbel. Anna Sacher beschwerte sich umgehend bei Bürgermeister Karl Lueger, der sich jedoch außerstande sah, daran etwas zu ändern.[106]

Weitaus besser erging es dem *Parkhotel Schönbrunn*, das im Sommer 1908 von Hotelier Paul Hopfner als *großstädtisches Etablissement allerersten Ranges* für die *Wiener Elitegesellschaft* eröffnete[107] (Abb. 6). Es setzte generell, vor allem aber akustisch ganz neue Maßstäbe. Der Redakteur des *Neuen Wiener Journals* bezeichnete es in einem langen Essay als vorbildhaftes *Hotel der Zukunft* und überaus gelungenen, dringend notwendigen Rückzugsort:

> *Ein Buen Retiro aus dem nervenaufpeitschenden Hasten und Lärmen der Großstadt, aus dem mißtönenden Kampf des Alltags und dabei doch nicht weltferner Einsamkeit.* […] *In dem ganzen großen Gebäude gibt es keinen Lärm. Dicke Teppiche dämpfen den Schritt auf dem Korridor. Zu jedem Appartement gehören ein Vorzimmer, eine Toilette und ein Badezimmer, die gegen den Korridor situiert sind und so einen schallabhaltenden Isolierraum für die Gemächer bilden.* […] *So kann man sich in der durch keinen*

[106] Czernin, Sacher (Anm. 7), 164–165.
[107] Wiener Allgemeine Zeitung, 21. August 1908, 2.

> *Lärm gestörten Ruhe in den freundlichen Zimmern, zu deren Fenster uralte Bäume, die grünen Wipfel des Schönbrunnerparkes und von der Ferne der Wienerwald hereingrüßen, wirklich zu Hause fühlen.* […] *eine Raststätte für Körper, Nerven und Geist.*[108]

Auch viele andere waren von dem luxuriösen, nach Plänen von Architekt Arnold Heymann (1870–1950) errichteten Großbau in der Hietzinger Hauptstraße begeistert. Die Fülle der technischen Neuerungen beeindruckte: die durchgehend elektrische Beleuchtung; die moderne, exakt gehende elektrische Uhrenanlage; die vor den Fenstern installierten Holzrollbalken, leicht zu bedienen durch automatische Gurtenaufroller und ideal vor Hitze oder Kälte schützend; die Dunkelkammer für Amateurphotographen; der elektrische Lift und die elektrische Kaffeemühle in der Küche; das Telefon in jedem Zimmer; die Blitzableiter am Dach, die Sicherheit bei jedem Unwetter boten, und nicht zuletzt der ausgeklügelte, beinahe unsichtbare Mauereckenschutz.[109]

Drei Jahre nach der Eröffnung, im September 1911, quartierte sich der inzwischen weltberühmte Thomas Alva Edison gemeinsam mit seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern in dem Hotel ein. Eigentlich wollte er ins *Bristol*, doch da dies ausgebucht war, residierte er im *Parkhotel Schönbrunn*. Dieses hatte nicht zuletzt den Vorteil einer hauseigenen Garage, denn der 65jährige Erfinder reiste bei seiner Europatour mit drei Automobilen. Eine Gedenktafel neben dem Hoteleingang erinnert bis heute an den prominenten Gast.[110]

## 6. Hygienerevolution

Nicht nur die zeitgenössische Lärmschutzbewegung bildete sich in den Hotels ab, auch die moderne Hygienebewegung fand in ihnen ihren Niederschlag. Denn Sauberkeit war, neben Komfort, eines der wichtigsten Kriterien für einen erfolgreichen Betrieb. Schon Josef August Lux forderte in seiner Schrift, dass Hygiene und Reinlichkeit im modernen Hotelbau *klinischen Anforderungen* zu entsprechen habe.[111] Auch für Architekt Otto Wagner (1841–1918), der zwar selbst kein Hotel realisierte, sich aber ausführlich mit dem Bau und der Ausstattung eines solchen beschäftigte, war *größtmögliche Reinlichkeit* ein absolutes Muss bei der Ausstattung von Hotels.[112] Die möglichst pflegeleichte Wahl der Materialien und Oberflächen wurde empfohlen, ebenso die regelmäßige und intensive Reinigung durch das Personal.[113]

---

108 N. N., Das Hotel der Zukunft. Der Prachtbau in Schönbrunn, in: Neues Wiener Journal, 23. August 1908, 21.

109 Ebd.; vgl. auch Neue Freie Presse, 12. September 1908, 23; Wiener Montags-Post, 5. Oktober 1908, 3; Neues Wiener Tagblatt, 19. April 1908, 20.

110 Vgl. u. a. Wiener Bilder, Nr. 37/1911, 8; Die Zeit, 9. September 1911, 4; Neues Wiener Tagblatt, 10. September 1911, 17–18; Wiener Bauindustrie-Zeitung, 1908, Tafel 26; Das Interieur. Wiener Monatshefte für Wohnungsausstattung und angewandte Kunst, 1908, Tafel 109.

111 Lux, Hotel (Anm. 97), 17.

112 Zit. nach Otto Antonia Graf, Otto Wagner. Das Werk des Architekten 1903–1918, Bd. 2, Wien 1994, 619.

113 Vgl. dazu auch Andreas Nierhaus, Hygiene mit Otto Wagner. Zur Reinlichkeit der modernen Architektur, in: Wien Museum Magazin, 25. März 2020.

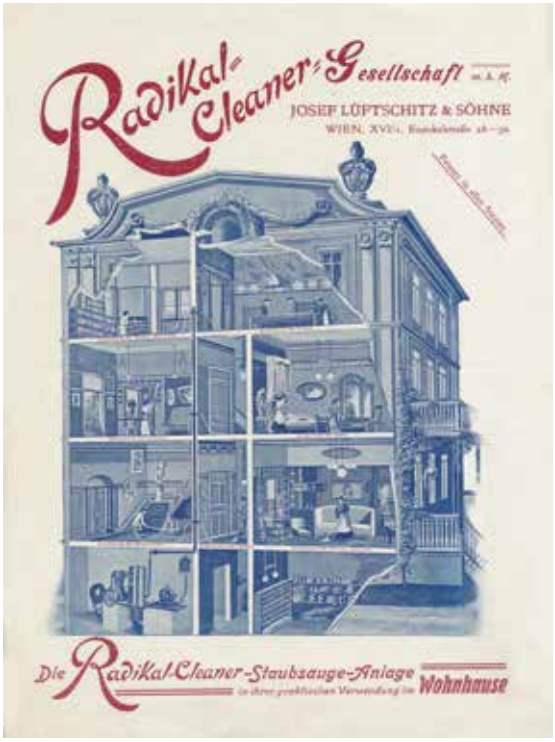



Abb. 7: *Radikal-Cleaner*, Werbeprospekt, 1913 (Technisches Museum Wien/Archiv).

Mit einer neuen technischen Erfindung, die ab der Jahrhundertwende intensiv propagiert wurde, sollte dies wesentlich erleichtert werden: der Zentralstaubsauger-Anlage. Dabei war eine im Keller installierte Vakuumpumpe über ein Rohrleitungssystem mit jedem Raum des Hauses verbunden. Dort befanden sich spezielle Rosetten, an denen Schlauchleitungen mit unterschiedlichen Düsen und Bürsten angeschraubt werden konnten. Auf diese Weise gelangte sämtlicher Staub in den Keller, wo er gefiltert und in einem Behälter gesammelt wurde. Das für damalige Verhältnisse hocheffiziente System hatte allerdings seinen Preis. Die relativ kostspieligen Anlagen wurden dann auch vor allem in Krankenhäusern, Theatern, Bibliotheken, Museen, Banken oder Palais installiert – und in Hotels. In Wien waren beispielsweise das *Grand Hotel*, das *Imperial*, das *Sacher* oder das *Astoria* damit ausgestattet.[114] In letzterem ist noch heute ein Anschlussstutzen zu sehen.

Zwei Firmen traten als Hauptproduzenten in Erscheinung: *Vacuum-Cleaner* in Wien-Landstraße und *Radikal-Cleaner* in Wien-Ottakring (Abb. 7). Beide Firmen warben damit, dass ihre Erzeugnisse besonders geräuscharm, gründlich und billig seien.[115]

[114] Robert Kinnl, Ein Veteran der Sauberkeit. Historische Zentralstaubsauger-Anlage für die Schausammlung, in: Forum. Magazin Technisches Museum Wien, Nr. 3/2017, 13. In der Dauerausstellung „Alltag – eine Gebrauchsanweisung" ist ein Exemplar ausgestellt (Inv.-Nr. 98104).

[115] Vgl. Die Zeit, 3. April 1904, 24; Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 20. Mai 1907, 8; Wiener Bauindustrie-Zeitung, Nr. 16/1907, 136 und Nr. 39/1908, 383.

Das von Josef Lüftschitz & Söhne geführte Unternehmen *Radikal-Cleaner* avancierte letztlich zum *größten dieser Branche in der Monarchie.*[116] Bereits im Frühjahr 1906 hatte es in der *Allgemeinen Hygienischen Ausstellung* in der Rotunde Aufmerksamkeit erregt. Kaiser Franz Joseph I. höchstpersönlich inspizierte die ausgestellte Anlage und verweilte davor, so die *Neue Freie Presse* in ihrem Bericht, *ganz auffallend lange Zeit*. Josef Lüftschitz (1849–1916) erklärte ihm den Mechanismus und betonte, dass dies die erste österreichische Erfindung auf diesem Gebiet sei, worauf der Kaiser sich für die Auskünfte bedankt und *mit Befriedigung dieses so hochinteressante Ausstellungsobjekt* verlassen habe.[117]

In den Jahren bis 1914 wurden einige hundert Zentralstaubsauger-Anlagen in Gebäuden der gesamten Donaumonarchie errichtet, wo sie, wie die Firmenwerbungen hoffnungsfroh proklamierten, den Staub *aus den hintersten Winkeln und Ecken ohne Aufwirbelung* entfernten.[118] Der Hygiene-Feldzug gegen den Staub sollte bekanntermaßen noch Jahrzehnte lang anhalten und bis in die entlegensten Haushalte vordringen.[119]

Eine bedeutende hygienische Verbesserung brachte auch der Einbau von Toiletten und Bädern. Das mondäne *Parkhotel Schönbrunn* war das erste Haus in Wien, in dem jedes Zimmer mit eigener Toilette ausgestattet war.[120] Waren zudem Bäder vorhanden, galt dies noch als Steigerung und Luxus pur. Schon Guyer hatte in seinem Hotel-Handbuch gemahnt: *Badezimmer sollten in keinem guten Hotel gänzlich fehlen.*[121] Sie wurden dann auch ab der Jahrhundertwende von immer mehr Hotels angeboten. So warb etwa das *Regina* nach dem Umbau mit seinen *eleganten Bädern*[122], ebenso das *Kummer*, das nach seiner Neuerrichtung stolz *Bäder im Hause* annoncierte[123]. Auch das altehrwürdige *Bristol* versuchte bereits 1892 mit ebendiesen Worten betuchte Gäste anzulocken,[124] einige Jahre später entstanden im benachbarten Neubau noch großzügiger angelegte Badezimmer, allen voran das *Fürstenbad*.

Der Schriftsteller und Journalist Ludwig Hirschfeld (1882–1942) klagte zwar noch in den 1920er-Jahren, dass es in Wien zahlreiche Hotels gebe, an denen die hygienischen Errungenschaften spurlos vorübergegangen seien. Das neue Haus des *Bristol* sei jedoch die große Ausnahme, könne es sich doch *mit den amerikanischen Riesenhotels beinahe messen*, auch was die Ausstattung mit Bädern betreffe.[125]

---

116 Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 20. Mai 1907, 8.

117 N.N., Der Kaiser in der Hygienischen Ausstellung, in: Neue Freie Presse, 19. Mai 1906, 9.

118 Zit. nach Kinnl, Veteran (Anm. 114), 13. Vgl. auch Rudolf Schwarz, Entstäubungspumpen oder Vakuum Cleaner, in: Ders. (Hg.), Technisches Taschenlexikon. Handbuch für Industrielle, Gewerbetreibende, Landwirte, Fabriksleiter, Ingenieure, Betriebsbeamte, Monteure und Maschinisten, Wien o. J. [um 1910], 697–702.

119 Vgl. dazu Susanne Breuss, Die Stadt, der Staub und die Hausfrau, in: Olaf Bockhorn – Gunter Dimt – Edith Hörandner (Hg.), Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz, Wien 1999, 353–376; Dies., Geschichte des Staubsaugers. Mit Vampyren und Kobolden auf Bakterienjagd, in: Wien Museum Magazin, 12. Mai 2024.

120 Gogala, Grand Hotels (Anm. 13), 90.

121 Guyer, Hotelwesen (Anm. 33), 103.

122 Vgl. Der Fremdenverkehr. Illustrierte Wochenschrift zur Förderung der Verkehrsinteressen Österreichs, Nr. 18/1908, 2; 100 Jahre Hotel Regina (Anm. 11), 47.

123 Vgl. Zeitungsinserate 1898 und 1902.

124 Vgl. Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 4. Juli 1892, 7; Wiener Montags-Journal, 18. August 1892, 8.

125 Hirschfeld, Wien (Anm. 1), 75–76.

## 7. Automobil-Garagen

Einen weiteren Modernisierungsschub erfuhren die Hotels durch das Anbieten von Garagen. Die Automobilisierung war in Wien seit der Jahrhundertwende fortgeschritten, wenn auch bei weitem nicht so schnell wie in Berlin oder anderen Großstädten. Die Zahl der Gäste, die mit dem eigenen Auto nach Wien kamen, nahm jedoch auch hier zu, weshalb der Ausbau von öffentlichen Garagen forciert wurde und auch die Hotels einschlägige Umbauten vornahmen.

Ein Hotel, das bereits sehr früh eigene Abstellplätze zur Verfügung stellte, war das *Stefanie*. Das legendäre, aus einem alten Einkehrgasthof entstandene Haus in der Taborstraße hatte sich mit seiner langgezogenen Bauweise bereits zuvor ideal für die Einfahrt und Unterbringung von Pferdefuhrwerken geeignet (Abb. 1). Einige davon wurden nun zu Autogaragen umfunktioniert. Bereits im Jahr 1907 konnte Direktor Karl Witzmann (1857–1911) in den Zeitungen inserieren: *Wichtig für Automobilisten: Garage und Chauffeur-Wohnungen im Hause.* Die ehemaligen Zimmer der Kutscher waren nun für die Chauffeure bestimmt. Eine Reklamekarte, die kurze Zeit später das Hotel bewarb, zeigte dann auch – neben dem Hotel im Hintergrund – im Vordergrund ein Automobil und unterstrich so einmal mehr die angestrebte Modernität des Hauses.[126]

Andere Hotels wie das *Regina* oder das *Parkhotel Schönbrunn* zogen nach und platzierten auf ihren Werbekarten ebenfalls den technischen Fortschritt symbolisierende Automobile. Das letztgenannte Hotel punktete mit seiner besonders großen und *langausgedehnten Automobilgarage*, die – wie erwähnt – auch Thomas Edison schätzte.[127]

Das Nachsehen hatten zunächst die alten Hotels, denen schlicht der Platz für derartige bauliche Adaptionen fehlte. Als es ab Mitte der 1920er-Jahre trotz Wirtschaftskrise immer verbreiteter wurde, Wien im Auto zu bereisen und dies auch von der Tourismuswerbung entsprechend gefördert wurde, galt es, Lösungen für diese Hotels zu finden. In dem beliebten, in mehreren Auflagen erschienen Reiseführer *Nach Wien im Auto!* fanden sich einschlägige Tipps und Hinweise dazu. Genauestens wurde aufgelistet, welche Hotels über Garagierungsmöglichkeiten verfügten, wobei es nach wie vor nur wenige hauseigene gab: neben den erwähnten Häusern lediglich in den Hotels *Bellevue* (Abb. 8) und *Egerländer* nahe dem Franz-Josefs-Bahnhof sowie im prächtigen *Schlosshotel Cobenzl*. Direkt an der neu entstehenden Höhenstraße gelegen, setzte dieses nach einem Umbau voll auf Autotourismus und bot demzufolge großzügige Garagenplätze an.[128]

Die übrigen Hotels versuchten ihre Gäste mit nahegelegenen Sammelgaragen zu versorgen, etwa der *Toscanagarage* (Argentinierstraße 29; für die *Hotels Bristol, Grand, Imperial*), der *Centralgarage* (Hanuschgasse 3; für die H*otels Astoria, Erzherzog Carl, Krantz-Ambassador, Meißl & Schadn, Sacher, Wandl*), der *Freihausgarage* (Obstmarkt 1; für die *Hotels Erzherzog Rainer, Goldenes Lamm, Kaiserhof, Stadt Triest, Carlton*), oder der *Servitengarage*

[126] Luger, Hotel Stefanie (Anm. 10), 9, 47, 50–51. Das *Stefanie* ist das älteste Hotel der Stadt und demzufolge als einziges mit einer offiziellen Kennzeichnung als Wiener Sehenswürdigkeit versehen.

[127] N.N., Hopfners Parkhotel Schönbrunn, in: Neues Wiener Tagblatt, 19. April 1908, 20.

[128] Nach Wien im Auto!, hg. von der Fremdenverkehrskommission der Bundesländer Wien und Niederösterreich, Wien o. J. [ca. 1930], 15.




Abb. 8: *Hotel Bellevue* mit hauseigener Garage, Werbekarte, 1930er-Jahre (Sammlung Peter Payer).

(Pramergasse 16; für die *Hotels De France, Regina, Auge Gottes, Roßauer Lände, Union*). Insgesamt verzeichnete der Reiseführer dreizehn Sammelgaragen, in denen sich Hotels eingemietet hatten, was belegt, wie sehr die Nachfrage nach dieser automobilen Infrastruktur inzwischen gestiegen war.[129]

*Wien ist eine alte, aber keine altmodische Stadt. In ihren Straßen donnert der Rhythmus des modernen Verkehrs*, verkündete die Wiener Fremdenverkehrsstelle hochtrabend Anfang der 1930er-Jahre.[130] Und einige Jahre später erklärte sie Wien gar zum *Dorado des Automobilisten*.[131] Immer mehr Hotels, beispielsweise das *Erzherzog Rainer* in der Wiedner Hauptstraße, rüsteten mit hauseigenen Abstellmöglichkeiten nach. Gut gebuchte Sammelgaragen, wie die *Toskanagarage*, boten immer umfangreichere Zusatzleistungen an (Reparaturen, Ersatzteile, Tankmöglichkeiten) bis hin zu internationalen Sprachkenntnissen (Englisch, Französisch, Italienisch, Tschechisch, Ungarisch).[132] Gehobene Hotels stellten, so Ludwig Hirschfeld, eigene *Voituriers* (Fahrer, Einparker) an.[133]

129 Ebd.
130 Ebd., 6.
131 Nach Wien im Auto!, hg. von der Fremdenverkehrsstelle Wien-Messepalast, Wien 1935 (3. Aufl.), 5.
132 Österreichischer Automobil-Club, Hotelbuch (Anm. 103), 109, 115.
133 Hirschfeld, Wien (Anm. 1), 81.

## 8. Kriegs- und Nachkriegszeit

Auch im und nach dem Zweiten Weltkrieg behielten die Hotels ihre technologische Vorrangstellung bei. Wie sehr vor allem das Raumangebot und die Ausstattung der Oberklasse-Häuser geschätzt wurden, zeigte sich nicht zuletzt daran, dass sich neue politische Machthaber ihrer umgehend bemächtigten. So wurde das *Hotel Métropole* von den Nationalsozialisten unmittelbar nach dem „Anschluss" zur größten Gestapo-Zentrale des Deutschen Reiches umfunktioniert.[134] Und auch die alliierten Besatzungsmächte quartierten sich sieben Jahre später in den von den Kriegsereignissen verschont gebliebenen Großhotels ein: die USA im *Bristol* und im *Regina*, die Sowjetunion im *Imperial* und im *Grand*, Frankreich im *Kummer* und im *De France*, Großbritannien im *Sacher* und im *Parkhotel Schönbrunn*.

Als nach der Unabhängigkeit Österreichs und dem Wiederaufbau auch der Tourismus allmählich wieder florierte, waren es erneut die Hotels, die mit ihren Innovationen hervorstachen. Als Beispiel sei das im März 1964 eröffnete *Hotel Intercontinental* am Heumarkt genannt. Mit über fünfhundert vollklimatisierten Gästezimmern das größte Hotel Wiens, sorgte es mit seiner neuartigen Bauweise und seinem modernen Funktionalismus für Aufsehen. Mehrere Expresslifte und eine Garage für über zweihundert Autos komplettierten die Superlative; amerikanisches Flair inmitten der Gründerzeitmetropole. Die elegante Ausstattung, allen voran die legendäre *Intermezzo Bar* mit ihrem funkelnden Kristallluster, und die internationalen Gäste aus der Film- und Populärkultur ließen Wien an diesem Ort als Weltstadt erscheinen.[135]

Hotels wie dieses waren ein wesentlicher Baustein dazu – sofern sie auch weiterhin am Puls der Zeit blieben. Denn der Erneuerungsdruck war und ist weiterhin enorm. In neuerer Zeit mussten etwa TV, Klimaanlage oder jüngst WLAN installiert werden. Besonders engagierte Betriebe wie das vor Kurzem vollständig erneuerte *Hotel Motto* (ehemals *Kummer*) setzen mittlerweile auf Digitalisierung und weitgehend smarte Betriebstechnik, in der Hoffnung, damit längerfristig wettbewerbsfähig zu bleiben.

Allerdings: Nur rund fünf Jahre, sagt man heute in der Branche, beträgt die Lebensdauer einer Hotelzimmer-Ausstattung. Enorme Verschleißerscheinungen gehören, wie der Architekturhistoriker Friedrich Achleitner (1930–2019) einmal feststellte, zu den schwierigsten Faktoren des modernen Hotelwesens.[136] Seine Funktion als Tor zur Welt kann das Hotel somit auch weiterhin nur mit massiver Investitionsbereitschaft erfüllen.

[134] Vgl. u. a. Sachslehner, Wiener Hotels (Anm. 13), 149–154. Zu anderen Hotels vgl. Ulrike Zimmerl, Die Wiener Ringstraßenhotels Bristol und Imperial während der NS-Zeit, in: Dies. – Gerald D. Feldman – Oliver Rathkolb – Theodor Venus, Österreichische Banken und Sparkassen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, München 2006, 279–323.

[135] Vgl. Jobst, Intercontinental Wien (Anm. 12); Gogala, Grand Hotels (Anm. 13), 113–120.

[136] Vgl. Karoline Mayer – Katharina Ritter – Angelika Fitz (Hg.), Über Tourismus. Ausstellungskatalog des Architekturzentrums Wien, Wien/Zürich 2024, 178.

**Luxury through Technology. Vienna's Hotels as Pioneers and Innovators (1850–1960)**
Modern hotels share a distinctive characteristic: they aspire to be, indeed must be, technological and therefore also social pioneers, as they strive to offer their guests the most modern and comfortable amenities. Whether telegraphy, telephony, elevators, electric lighting, ventilation, heating, hygiene, or car garages: hotels have been pioneers in all these areas. The following remarks, using the example of Viennese hotels, provide an overview of their role as experimental technology laboratories and "early adopters" of new technologies.

**MMag. Dr. phil. Peter Payer,** geb. 1962, ist Historiker, Stadtforscher und Publizist. Er führt ein Büro für Stadtgeschichte und arbeitet als Kurator im Technischen Museum Wien. Vorstandsmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Forschungsschwerpunkte: Stadtgeschichte, Sinnesgeschichte, Alltags- und Technikgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts. Zahlreiche Publikationen, zuletzt Ludwig Hirschfeld. Biografie (2025), Die I. Wiener Hochquellenleitung. Gebirgswasser für die Großstadt (gem. mit J. Hloch, 2023), Stille Stadt. Wien und die Corona-Krise (gem. mit Chr. Mavric, 2021), Der Klang der Großstadt. Eine Geschichte des Hörens, Wien 1850–1914 (2018), Auf und Ab. Eine Kulturgeschichte des Aufzugs in Wien (2018). Fachartikel für Zeitschriften und Zeitungen. Auszeichnungen: Pro Civitate Austriae-Preis für Stadtgeschichte (2020), Conrad-Matschoß-Preis (2019).